

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 30: **Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Hauptbiss

Ein sommerliches Geschehnis von Hermann Ryser

Das Angeln ist ein durchaus vernünftiger Zeitvertreib, ganz gleichgültig, ob sich nun die Fische daran beteiligen oder nicht. Es ist die Hohe Schule der Geduld. Ueberhaupt sollte jedermann, ähnlich dem Impfwang, von Gesetzeswegen angeln müssen, lässt sich doch gar nichts Beruhigenderes ausdenken. Wie segensreich für unsere heutige, nervös belastete Menschheit würde es sich auswirken, wenn sich jeder Bürger mit einer tüchtigen Lage Anglergeduld ausstatten täte! Denn wo ist der Mensch, der es an Langmut mit dem Angler auch nur halbwegs aufnähme? Und doch fällt es keinem Arzt im Traume ein, dem Kranken, der ihn ausgezauter Nerven wegen besucht, etwa zu raten: «Gehe angeln, das bekommt dir ausgezeichnet!» Ach nein, das sagt keiner. Dieser Rat wäre zwar oft recht gut, aber wissenschaftlich nicht belegt. Es sieht besser aus, den Mann

auf das psychologische Streckbett zu spannen, Komplexe und Verdrängungen zu erklügeln, oder aber die Seele mit Bromkalibouillon abzureiben.

Nicht dass etwa dem Angeln alles Aufregende fehlen würde! Es kommt doch tatsächlich dann und wann vor, dass ein vorwitziger Aesch oder gar eine Forelle beisst; ein zwar unwahrscheinlich anmutender, aber trotzdem verbürgter Fall. Elf Stunden kann der Angler in beschaulicher Ruhe dahindösen, und in der zwölften kann es rucken; immerhin darf der Anfänger dem Fisch nicht gram werden, wenn er sich erst nach zwei Wochen, drei Monaten oder überhaupt nicht zur Stelle meldet. Bis dahin ist der fischende Nervenmann ja längst zum Stoiker geworden. Wenn es aber einmal am Haken ruckt, dann heisst es allerdings höllisch aufpassen, soll das rasende Stecknadelkissen aufs Trockene gebracht werden. Jedes

Anglergemüt kommt beträchtlich in Schwung, so etwas beisst, sei es auch bloss ein Stück Grundholz, eine Ovmaltinebüchse, ein Regenschirm oder sonst ein schwer zu überlistendes Wassertier. Unterhaltend ist es ausserdem, wenn der letzte Sprensel weg ist, und dann fast in Griffweite die herrlichsten Bratpfannen-Kandidaten zu springen beginnen. Abwechslungsreich, und besonders vom gesundheitlichen Gesichtspunkt aus empfehlenswert, ist das Angeln unter einem Baum. Es gibt nichts auf der Welt, auf das die Angel so versessen wäre, wie auf Baumzweige. Bei jedem dritten Ausschwingen sitzt gewöhnlich der verflixte Haken irgendwo in der Blätterkrone, und der Gedulds mensch klettert freundlich lächelnd zum zehnten und zwanzigsten Male in den Wipfel, um den verirrtten Wurmschmuck zu eräugen. Der krasse Laie wird sich fragen, warum der gute Mann ausgemacht unter diesem Baum die Zeit vertrödelt. Das kann aber wohl am besten an einem Beispiel erläutert werden.

Titus Appeldoorn war nämlich auch in einen solchen Baum vernarrt. Nur unter ihm, und sonst nirgendwo mochte er wurmen. Denn gerade hier war die Stelle, wo er vor rund drei Monaten eine legendäre vierpfündige Barbe hatte hochgehen sehen. Also musste dies hier ein guter Fischplatz sein. Es «stand» also bei diesem Baum eine Barbe, denn in der Anglersprache schwimmt der Fisch nicht, sondern er «steht» im Wasser. Titus Appeldoorn widmete sich dieser stehenden Barbe seit vielen Wochen, wobei er zwar die meiste Zeit wurmhakensuchend in seinem geliebten Baum herumtunkte. Aber das viele Klettern war eigentlich auch nicht vom Uebel, räumte es doch mit dem lästigen überschüssigen Vorderspeck ganz gehörig auf.

Eines Morgens kam ein zweiter Rutenmann die Böschung heruntergerutscht, während Titus wie gewöhnlich auf dem Baum der Hakensuche oblag. Von seiner Wurmwarte aus musste es nun der gute Appeldoorn mit ansehen, wie der unerwünschte Ankömmling zu seinen Füßen den Spinner auswarf, und fast augenblicklich einen Biss hatte. Nachdem der zweipfündige Hecht kunstgerecht auf die Kiesbank gekätschert war, legte der sonderbare Mann sein Zeug zusammen und trollte sich. Dieses fi-



Seit meine Mutter den Kaffee Hag trinkt,
krieg' ich nicht mehr so viel Prügel.